

Die Schlange lauschte im Graze und hörte jedes Wort der Beiden. Carlos sowohl wie Catalina waren in den ersten Augenblicken so bewegt, daß sie für ihre Gedanken keine Worte fanden. Catalina war die erste, welche redete.

„Nach allem Unglück eine gute Neugierigkeit, Carlos,“ sagte sie. „Eure Schwester . . .“

„Befindet sich in den Händen meiner Mutter,“ fiel Carlos ein. „Wie soll ich Euch danken, Sennorita, daß Ihr der Unglücklichen helfet, ungefährdet die alte Heimat zu erreichen?“

„Beim Himmel! — Wie könnt Ihr wissen? . . .“

„Durch meinen Arriero, der mich hin und wieder mit Lebensmitteln versorgt. Heute gegen Abend war er bei mir und brachte die glückliche Nachricht mit.“

„Und doch seid Ihr gekommen, Carlos?“ fragte die Sennorita vorwurfsvoll. „Weßhalb sehtet Ihr Euch dieser furchtbaren Gefahr aus, da meine Hilfe zu Rositas Befreiung nicht mehr vonnöthen war?“

„Ihr vergeßt meine Rechtfertigung. Auch mußte ich Euch doch Rositas Entführungsgeschichte erzählen.“

„Das arme Kind!“ rief Catalina mit thränenfeuchten Augen. „Es muß in den Händen jener rohen Wilden viel gelitten haben.“

„Der rohen Wilden? Ja, Catalina, Ihr habt sie richtig benannt, obgleich Ihr nicht ahnt, von wem Ihr redet. Hört mich an!“

Carlos enthüllte seiner Nachbarin das abscheuliche Complot und erzählte ihr zu ihrem größten Erstaunen alle Umstände desselben.

„O die Elenden!“ rief sie. „Wer hätte sich eine solche Schändlichkeit vorstellen können! Ich habe mehr als eine Geschichte von der Niederträchtigkeit jener beiden Männer gehört; aber dies ist eine Schlechtigkeit, die über die Macht der Einbildung geht! Santissima Madre — heiligste Mutter! — Es ist unglaublich!“

„Ihr wißt jetzt, mit welchem Rechte ich ein Mörder genannt werde?“

„Lieber Carlos! denkt nicht weiter daran. Ich habe nie etwas